

Wächter
des Weltenbaumes

Verena Themsen

Wächter des Weltenbaumes

Roman

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.
Die Einschrumpffolie – zum Schutz vor Verschmutzung –
ist aus umweltverträglichem und recyclingfähigem PE-Material.

Ungekürzte Lizenzausgabe
der RM Buch und Medien Vertrieb GmbH
und der angeschlossenen Buchgemeinschaften
Copyright © 2009 by Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt
Redaktion: Sabine Kropp / Klaus N. Frick
Reihenkonzept: Susan Schwartz
Einbandgestaltung: Herbert Ahnen, animagic, Bielefeld
Illustration: Dirk Schulz
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2009
Buch-Nr. ??????
www.derclub.de

Prolog

Weit sah ich, weit, die Welten alle
(Edda, Völuspa)

Wie Elmsfeuer huschte das Eichhörnchen am letzten Stück des Stammes hinauf, lief einen Ast entlang nach außen und hielt dann inne. Es setzte sich auf und reckte den Kopf hoch. Seine Schnurrhaare zitterten leicht im Wind, während es zum Nest hinüberschielte.

»Halte dich fern, Eierdieb«, knarrte die Stimme des Adlers vom Gipfel herunter.

Das Eichhörnchen zuckte zusammen. Seine glitzernden schwarzen Augen richteten sich nach oben.

»Wen interessiert schon dein Gelege«, keckerte es. »Es ist kalt und hart und gefroren in der Zeit. Ich würde mir die Zähne dran ausbeißen.«

Doch man sagte, die Zeit habe Einzug gehalten in die Welten der Zeitlosen. Man sagte, Dinge würden altern, die früher nie altern konnten. Dem Baum war nichts dergleichen anzumerken, aber wer wusste schon, ob nicht manche seiner Bewohner trotzdem betroffen waren? Das Eichhörnchen hätte zu gerne einen Blick riskiert.

Der Adler streckte in einer langsamen Bewegung die Flügel aus, als wolle er sie im Schimmer des immergrauen Himmels baden. Dennoch warf er keinen Schatten.

»Ich wiederhole: Denk nicht einmal dran, Nagezahn. Du würdest einen mageren und haarigen Happen abgeben, aber ich würde keinen Moment zögern.«

Der Wind strich über das Gefieder des Raubvogels. Ein leises Klingen ertönte, wann immer die silbrigen Fe-

dern sich berührten oder aneinander rieben. Der Kopf des Vogels drehte sich, sein Blick schien sich auf etwas in der Ferne zu fixieren.

Das Eichhörnchen ließ sich wieder auf seine Vorderbeine hinunter und kletterte ein Stückchen höher.

»Was siehst du, alter Leichenfresser?«

»Wände werden zu Schleiern, und Schleier bekommen Risse. Alte Tore wurden versperrt, neue entstehen. Die Struktur der Welten gerät ins Wanken. Ich sehe Alte, die jung sein sollten, und Vereintes, das sich niemals hätte mischen dürfen. Und ich sehe Kinder, die ausziehen, um die Arbeit von Helden zu tun.«

»Die Welten wanken? Droht das nächste Ragnarök?«

Ein Rauschen erklang, als der Adler die Flügel wieder anlegte. »Ragnarök kommt dann, wenn Ragnarök kommt. Wenn der Baum zu beben und zu wanken beginnt, wirst du es als Erster wissen.«

»Wie konnte ich erwarten, von dir jemals klare Worte zu hören«, keckerte das Eichhörnchen mürrisch.

»Die klaren Worte habe ich für die Schlangenbrut am Fuß des Baumes reserviert. Was hat er mir zu sagen?« Der Adler drehte den Kopf ein wenig und neigte ihn, bis der Blick eines seiner Augen auf das Eichhörnchen fiel.

»Nicht viel Gutes, wie immer.«

»Manche Dinge ändern sich nie. Und das ist vermutlich gut so. Zu vieles verändert sich zurzeit. Es ist nicht gut. Es ist wichtig, die Strukturen zu bewahren und die Regeln zu schützen, auch wenn mein Freund in der Tiefe das nicht immer einsehen will. Also sprich. Ich werde lauschen und meine Antwort überlegen – wie seit dem Anbeginn der Zeiten und bis zu deren Ende.«

1 Im kalten Strom

Das Licht der Frühlingssonne durchdrang in schimmernden Bahnen den Morgennebel über dem Fluss, ließ das helle Weiß der Birkenstämme am Ufer aufleuchten und brach sich an den kleinen Wellen, die eine sanfte Brise an der Wasseroberfläche erzeugte. Die Luft trug noch immer den Geruch des Schnees in sich, der Schweden noch lange nicht aus seinem Griff entlassen hatte, obwohl die Tage bereits seit fast einem Monat länger waren als die Nächte. Raureif umhüllte die Blätter des frischen Grases, das am Ufer aus dem Boden drängte, und dämpfte das Grün. Lediglich ein rotes Bootshäuschen, in der typisch skandinavischen Holzklinkerbauweise errichtet, brachte einen Farbtupfer in die von Nebel und Eiskristallen gedämpfte Szenerie.

David zog leicht an der Pinne ihres Segelbootes, um gegen die Strömung eines einmündenden Baches anzuhalten. Die silbrig glitzernden Schoten, von ihm und seiner Schwester schon zu Beginn der Fahrt mit Elfenzaubern belegt, bewegten sich und passten die Stellungen von Fock und Großsegel so an, dass der von achterlich wehende Wind sie wieder bauchig füllte. Rian, die vor dem Mast an der Backbord-Reling saß und mit über dem Wasser ausgestreckter Hand nach vorne in den Nebel spähte, ließ sich davon nicht stören. Sie schien ganz auf ihre Aufgabe konzentriert, den nächsten Übergang zu einer der kalten Strömungen der Anderswelt auszumachen.

David strich eine seiner schulterlangen blonden Strähnen hinter das Ohr und beobachtete, wie seine Schwester mit kleinen Bewegungen immer wieder an der un-

sichtbaren Linie entlangtastete, die ihr sagte, wo das nächste Tor zu finden sein würde. Sie tat es häufiger als notwendig, als hätte sie Angst, sie könnten den Weg verlieren, oder als seien ihre Gedanken anderswo. Doch dann drehte sie den Kopf zu David, und der Blick ihrer violetten Augen begegnete dem seinen.

Sie hatten beide die kleinen Zauber ausklingen lassen, die sonst ihr Aussehen an das der Sterblichen anglichen, da hier auf dem Fluss keine Begegnungen zu erwarten waren. Daher sahen David die gewohnten vollständig gefärbten Augäpfel entgegen und nicht lediglich violette Kreise auf einem weißen Hintergrund. Auf eine Weise, die er nicht erklären konnte, gab das dem Prinzen ein Gefühl der Sicherheit und Ruhe. Er lächelte seine Schwester an, und sie erwiderte sein Lächeln.

So viele Dinge änderten sich, seit die Zeit Einzug ins Reich der Elfen gehalten hatte. Selbst das Haar ihres Herrschers und Vaters, des Riesen Fanmór, wies bereits erste graue Strähnen auf, und sein Gesicht zierten Falten, die nicht nur von den ins Unermessliche gewachsenen Sorgen herrührten. Da hatte es etwas Tröstliches, dass zumindest Rian noch immer genauso war wie vor dem langen Schlaf, aus dem sie in jenen Herbst hinein aufgewacht waren, der den Einzug der Zeit sichtbar gemacht hatte. Selbst die Erfahrungen des Todes im Reich des Grauen Herrn Samhain hatten ihr nicht nachhaltig etwas anhaben können, auch wenn sie für eine Weile vielleicht etwas vorsichtiger und ruhiger geworden war.

David hingegen hatte die Zeit in der Welt der Sterblichen für immer verändert.

Unwillkürlich griff er sich an die Brust, wo er glaubte, das sachte Glühen von etwas zu spüren, von dem er noch nicht sicher war, ob er es wirklich wollte. Eine Seele. Nur ein Funke bisher, kaum geboren, und noch konnte er entscheiden, ob er sie wachsen lassen wollte oder nicht. Doch sie war da, und egal was weiter geschah, nichts würde für ihn jemals wieder so sein wie zuvor.

Er seufzte.

»Wie lange werden wir brauchen, bis wir den Weltenbaum erreichen?«, fragte er, um sich auf andere Gedanken zu bringen. Niemand hatte ihnen diesbezüglich etwas sagen können.

Rian fuhr mit schlanken Fingern durch das kurze blonde Haar. »Nicht mehr allzu lange, hoffe ich. Grog hat uns allerdings gewarnt, dass einige der Völker des Nordens viel Freude daran haben, einem die Durchreise so schwer wie möglich zu gestalten. Immerhin haben wir schon was zum Tauschen.« Sie machte eine Handbewegung zu den Taschen, die direkt vor dem Niedergang zur kleinen Kajüte in der Mitte des Cockpits standen. Modeschmuck, Stoffbänder, Porzellanfiguren, Naschwerk aller Art und andere Dinge waren darin gesammelt; Rian hatte alles bei ihrem Halt in Kopenhagen gekauft. Einige der Gegenstände würden ihnen Türen und Tore in der Anderswelt öffnen, doch manche hatte Rian auch für sich selbst reserviert. Wie zum Beispiel die Nougattrüffeln, die neben ihr lagen und nach denen sie in diesem Augenblick griff.

»Wir durchqueren Gebiete, die nahe den Grenzen von Earrach liegen«, fuhr sie fort. »Selbst zu guten Zeiten hat dort Fanmórs Wort nie so viel gegolten wie in Crain oder den anderen Kernländern. Jetzt, da die Tore versperrt sind, wird das mit Sicherheit nicht besser sein.«

David nickte. Der Zusammenhalt der Teile des Reiches Earrach war als eher lose zu bezeichnen, sofern nicht Fanmór persönlich mit seiner unmittelbaren Macht eingriff. Mit Sicherheit gab es sogar Gegenden, in denen sie ihre Herkunft als Kinder Fanmórs besser verschwiegen; sei es, weil man dort während des Krieges im Stillen Bandorchu unterstützt hatte, weil man sich gerne noch unabhängiger gesehen hätte oder nach mehr Einfluss auf das ganze Reich verlangte. Die Erinnerungen an Alberich, der die Suche der Geschwister nach dem Quell der Unsterblichkeit hatte nutzen wollen, um sowohl sie aus

dem Weg zu schaffen als auch sein eigenes Aufsteigen zur Macht sicherzustellen, waren noch frisch.

»Hoffentlich ist Nidhögg auch da«, bemerkte er. »Über die Nordgötter wissen wir so gut wie nichts. Schon lange haben sie sich nicht mehr gezeigt. Wer weiß, ob sie überhaupt noch in ihren Hallen sitzen.«

»Und auf Ragnarök warten«, setzte Rian hinzu. »Kannst du dich noch an Grog's Erzählungen über die Asen erinnern? Ist doch abartig, oder? Götter warten auf den Untergang der Welt.«

David blinzelte sich Nebelwasser von den Wimpern. »Deswegen war Grog sicher, dass Nidhögg immer noch da sein wird ... weil er danach aufräumen muss, für den Neubeginn. Die Asen gehen wohl davon aus, dass nichts endgültig verschwinden kann.«

»So wie ich.« Sie lächelte schief.

Vor Davids innerem Auge blitzte das Bild von Rians totem Körper auf, gestorben an der klaffenden Wunde in ihrer Brust, die Alebins Dolch gerissen hatte. Sein Magen zog sich schmerzhaft zusammen. Das war etwas, worüber er nicht reden, woran er nicht einmal mehr denken wollte.

»Aber die Frage ist: Weiß Nidhögg *wirklich* etwas über den Lebensquell?«, fragte er stattdessen.

»Wir müssen uns an jeden rettenden Halm klammern«, antwortete Rian. »Zumindest wissen wir dann mehr.«

David verzog das Gesicht. »Ein zerstörerischer Sammler und Fresser von Leichen ...«

»Er steht auch für den Neubeginn, weil er Ordnung bringt«, erwiderte Rian. »Der Beiname ›Neumond‹ deutet darauf hin – der Neumond ist das erste Leben, die erste schwache Sichel nach dem ›Tod‹ des Mondes. Er steht ebenso für die Wiedergeburt wie für den Tod davor. Vielleicht ist Nidhögg selbst der Lebensquell für die folgende Welt, und er braucht die Toten, um diese Quelle zu öffnen.«

»Hoffen wir es. Und hoffen wir, dass sich Nadjas Befürchtung nicht bestätigt und bei ihm die Quelle aller

Probleme liegt. Andererseits könnte das auch die Lösung bedeuten.« David drückte die Pinne etwas beiseite, um einem im Fluss treibenden Ast auszuweichen. »Auf wen ist der Drache eigentlich neidisch?«

Rian zuckte die Achseln und griff nach einer Nougatpraline. »Vermutlich auf alle, die im Freien leben. Insbesondere aber auf den Adler im Wipfel von Yggdrasil. Der ist wohl auch einer von denen, die auf Ragnarök warten, und wird sich genauso wie Nidhögg um die Toten kümmern, wenn es so weit ist. Aber der Adler hat da oben im Wipfel einen Logenplatz, von dem aus er alles sieht, was in den Welten passiert, während Nidhögg nur auf Wurzeln schaut und in seiner Höhle noch nicht mal seine Flügel strecken kann, geschweige denn fliegen. Kein Wunder, dass unter solchen Umständen so einiges an einem nagt und man auch selbst das Nagen anfängt.« Genüsslich an der Praline lutschend, streckte sie die Hand wieder nach der Linie aus. Ihr Blick versank in dem sich langsam lichtenden Nebel, und David spürte, wie die Gedanken seiner Schwester zu wandern begannen.

Eine Weile glitten sie schweigend den Fluss hinauf, wie seit vielen Tagen schon der Strömung entgegen, die sie an den Ursprung aller Kalten Flüsse führen sollte. Der Wind, der sie vorantrieb, war stetig, halb aus dieser Welt und halb aus einer anderen geboren. Sie folgten auf verschlungenen, immer nach Norden führenden Wegen – ein Netz aus Flüssen verschiedener Welten, dem zu folgen nur den Elfen möglich war.

Sie hatten Stromschnellen durchschnitten und Flussdeltas durchsegelt, in denen man kaum mehr die Ufer hatte sehen können, waren vorbei an Inseln aus Sand und Fels, an Wäldern, Feldern, Häuserfronten und Fabriken gezogen. Die Natur des Landes hatte sich verändert, je kälter es geworden war. Buchen waren Birken gewichen, die Nadelbäume häufiger und niedriger geworden, und der Fels, der aus dem Boden brach, war rund geschliffen von Wind, Eis und Wasser.

David ließ seinen Blick auf den Bäumen ruhen, die noch immer in lockerer Reihe die Uferböschung säumten. Die Sonne hatte inzwischen auch die letzten Nebelstreifen vertrieben und trocknete den Tau von den Blättern, der unter der Wärme aus dem Reif entstanden war.

»David?«

Der Prinz drehte den Kopf und begegnete Rians nachdenklichem Blick.

»Was ist? Sind wir nah dran?«

Seine Schwester schüttelte den Kopf. »Nein. Oder ja, aber das war es nicht, was ich sagen wollte.«

»Sondern?« Er hob die Augenbrauen. Es war selten, dass Rian die Dinge nicht direkt benannte. Eigentlich nahm sie kein Blatt vor den Mund, wie es die Menschen so schön ausdrückten.

Dieses Mal schien sie sich jedoch zum Sprechen durchringen zu müssen.

»Ich fand es sehr mutig, dass du Fanmór gefragt hast, ob er wirklich unser Vater ist«, sagte sie schließlich. »Und ... und dass du von unserer Mutter gesprochen hast. Mutiger als alles andere, was ich je von dir gesehen habe. Ich war seither noch nicht dazu gekommen, dir das zu sagen.«

Davids Gedanken wanderten zu diesem Moment im Thronsaal zurück, an dem er so offen gegen den Herrscher der Crain angetreten war. Die kaum gebremste Wut des Riesen hatte ihm Angst gemacht, doch er hatte auch die darunter liegende tiefe Sorge gespürt.

»Es war nicht mutig, es war nur ... notwendig.« Er zögerte kurz. »Mutig war Nadja, als sie dich aus Samhains Reich holte. Sie konnte am wenigsten dafür, dass du dort warst, und hatte die geringste Verpflichtung, aber sie bestand darauf, es zu tun.«

»Was wieder einmal zeigt, wie ähnlich ihr zwei Dickköpfe euch seid«, sagte Rian mit einem Schmunzeln. »Beide habt ihr Fanmór die Stirn geboten. Und du hast es sogar zum Teil aus ... aus Liebe zu ihr getan, oder?

Irgendwie erinnert ihr mich manchmal an die Leute in meinen Lieblingsserien ...« Das Lächeln flog von ihren Zügen. Sie biss sich auf die Unterlippe und sah wieder auf den Fluss hinaus.

Über das unsichtbare Band, das die Zwillinge seit ihrer Geburt zusammenhielt, spürte David ihren inneren Zwiespalt. Liebesgeschichten fand Rian faszinierend, weil Elfen normalerweise keine Liebe kannten. Doch für ihn war die Liebe Realität geworden. Etwas war geschehen, damals im Kerker des Goldmachers in Venedig, aus dem Nadja ihn befreit hatte. Das Tor zu Samhains Reich hatte bereits für ihn offen gestanden, sein Schatten den Weg dorthin angetreten, doch diese Sterbliche hatte ihn zurückgeholt. Und dabei hatte sie ihm etwas geschenkt, was er nie hatte haben wollen und von dem er noch jetzt nicht sicher war, ob er es wachsen lassen würde oder nicht. Nadja hatte ihm die Seele geschenkt, die in ihm wuchs. Rian befürchtete, dass diese Seele über kurz oder lang ihrer beider Band ersetzen und ihn von ihr trennen würde.

Das war etwas, wovor sich auch David fürchtete. Er wollte Rian nicht verlieren. Nie wieder. Ihr vorübergehender Tod saß ihm noch immer tief in den Knochen. Obwohl es seine Seele gewesen war, die ihm in diesem Moment das Leben bewahrt hatte, war die Angst vor der Trennung von Rian auch einer der Gründe, aus denen er deren Wachstum nicht mehr zuließ. Das und dass er sich betrogen fühlte. Weil Nadja vielleicht das Kind eines anderen trug, das Kind des Mörders und Verräters Alebin.

Er wusste, dass er ungerecht war, wusste, dass es geschehen war, bevor ihre Liebe begonnen hatte. Auch sein eigenes Bett war zu dieser Zeit fast keine Nacht leer gewesen, wie also konnte er auf Nadja wütend sein? Zudem hatte Alebin die Journalistin getäuscht und beeinflusst. Aber das Gefühl ließ sich nicht beiseiteschieben – das Gefühl, dass sie nie allein zu David gehören würde, dass womöglich immer etwas da sein würde, was sie mit

einem anderen verband. Und das war ihm unerträglich.

Rians Stimme riss ihn aus seinen Gedanken.

»Das Tor ist nah«, sagte sie und streckte ihre Hände über das Wasser aus, um erneut die Linie zu erspüren, der sie folgten. Sie schob sich dichter an die Reling und beugte sich vor, führte die Fingerspitzen über das Wasser. »Es könnte sein, dass es unter Wasser liegt. Die Linie senkt sich ab.«

»Dann sollten wir einen Zauber weben, der uns erl...«

Ehe David seinen Satz zu Ende sprechen konnte, durchbrach etwas an der Seite des Bootes die glatte Wasseroberfläche. Eine grau schimmernde Gestalt sprang hoch, beschuppte Arme schlossen sich um Rians Körper, und noch ehe die Elfenprinzessin auch nur Zeit für einen Ausruf hatte, zog das Wesen sie hinab in die Tiefe des Flusses.

Im ersten Moment saß David wie erstarrt da. Dann stieß er einen Schrei voller Wut und Angst aus, der alles andere verstummen ließ, sprang auf und hechtete über die Reling ins eiskalte Wasser.

David brauchte einen Moment, bis er sich im Dämmerlicht orientieren konnte. Sein Sprung war ungezielt gewesen, denn nichts hatte darauf hingewiesen, in welche Richtung das Wesen Rian fortgezogen hatte. Ungebeten tauchten die Bilder des Kelpie wieder auf, der versucht hatte, Rian in den Aureolschleiern zu fangen. Sie war völlig wehrlos gewesen, da ihr Geist sich mit den Schleiern vereinigt hatte, um den Weg zu suchen. Jetzt aber war sie es nicht. Ein schwacher Hoffnungsschimmer, aber wenigstens war es einer.

Rian, ich komme ... halte durch, bis ich dich gefunden habe!

Der Elfenprinz drehte sich unter Wasser und versuchte, etwas zu erkennen oder in der eiskalten Strö-

mung Wirbel zu spüren. Das Wasser war recht klar und der Fluss nicht so tief, dass der Grund dunkel gewesen wäre. Tatsächlich sah er eine Bewegung weiter flussaufwärts, einen aufgeschreckten Fischeschwarm und ein Glitzern wie von einer Glasperlenschnur.

Luftblasen!

David hielt mit kräftigen Stößen darauf zu. Weit vorne schälten sich mehrere schemenhafte Gestalten aus dem Halbdunkel. Fünf Wesen, die nur als dunkle Schatten zu erkennen waren, scharten sich am Flussgrund um ein kleineres, helles, das sich heftig bewegte.

Rian!

In dem Moment, in dem er ihren Namen dachte, stießen die Gestalten sich ab und zogen die Elfe mit sich. Noch immer wand sie sich erfolglos in den Griffen ihrer Entführer. Die Wesen hatten etwas über sie gestülpt, was ihre Gestalt unscharf wirken ließ und sie zugleich in der Bewegung hemmte.

Die Angst um Rian ließ David noch mehr Kraft in seine Schwimmstöße legen, obwohl die Eiseskälte ihm bis auf die Knochen ging. Das Wasser war kälter, als es das Rheinwasser gewesen war, und schon damals war er für die Neoprenanzüge dankbar gewesen, die Alberich ihnen besorgt hatte. Zudem spürte er, wie ihn die vollgesogene Kleidung immer mehr behinderte. Er hielt für einen Moment inne, um sich aus dem schweren Mantel zu befreien und die Schuhe abzustreifen. Beides sank unwiederbringlich in den dunklen Schlamm des Flussgrundes hinunter.

Sofort nahm David die Verfolgung wieder auf, doch durch die Verzögerung hatte er Rian und ihre Entführer aus den Augen verloren. Er behielt die Richtung bei, die sie zuvor eingehalten hatten, und kümmerte sich nicht um die Taubheit auf seiner Haut und das zunehmende Stechen in seiner Lunge.

Wenn ich jetzt auftauche, verliere ich sie. Das darf ich nicht riskieren!

Aus dem Augenwinkel registrierte er eine Bewegung.

Ein weiterer Fischschwarm stob aufgeregt davon, als hätte ein Raubtier ihn aufgescheucht. Und erneut eine kleine Kette von Luftblasen. Ohne zu zögern, wechselte David die Richtung und folgte der neuen Spur. Da, erneut eine Bewegung. Ein dunkler Schatten, dazu ein hellerer ... Er hatte sie wieder.

Hoffnung flammte in ihm auf und trieb ihn voran durch das dunkle Wasser. Seine Glieder waren taub, dennoch gehorchten sie weiter den Befehlen seines Gehirns, teilten das Wasser für ihn, schoben ihn voran und ließen ihn dicht über dem Flussgrund dahingleiten. Sein Blick verschwamm, und in den Randbereichen seines Sehens setzte ein graues Rauschen ein. Plötzlich tauchte vor ihm ein dunkler Umriss auf, dem er beinahe nicht mehr ausweichen konnte. Ein Fels.

Das Wasser wurde trüber und erschwerte seine Sicht auf die dunklen Gestalten, die vor ihm durch das Wasser schossen. Trotz der zusätzlichen Last der Elfe entfernten sie sich immer weiter. Es schien, als habe Rian allen Widerstand aufgegeben.

Oder sie ist bewusstlos.

Erneut feuerte die Verzweiflung ihn an, obwohl das Stechen in seinen Lungen beinahe unerträglich wurde, und sein Blick verengte sich langsam zu einem schmalen Tunnel. Wieder tauchte ein Fels auf, und dieses Mal reagierte er zu spät und stieß dagegen. Für einen Moment trieb sein Körper unkontrolliert durch das Wasser, und die Kälte bekam etwas Tröstliches, denn sie betäubte den Schmerz. Ein Fischschwarm tauchte direkt vor ihm auf, silbrig schillernde Körper wimmelten um ihn herum und versperrten seine ohnehin schon eingeschränkte Sicht. Er wollte schreien, doch nur kaltes Wasser füllte seinen Mund und drohte in seine Lungen zu dringen.

Der Schwarm verschwand so plötzlich, wie er aufgetaucht war, doch von Rian und ihren Entführern war nichts mehr zu sehen. David schloss die Augen, riss sie wieder auf und wollte mit purer Willenskraft den grauen Schleier vertreiben, der ihm die Sicht zu nehmen

drohte. Einen Moment lang wurde die Umgebung wieder klar; er sah den unregelmäßigen schlammigen Grund, die Steine und rund gewaschenen Felsen, jeden einzelnen Wasserfarn und die Fische, die dazwischen nach Algen und Plankton jagten oder nach anderen Fischen. Doch nicht mehr. Keine Spur zeigte ihm, in welche Richtung er sich wenden musste. Erneut schloss er die Augen und ließ sich weiterrutschen.

Auftauchen, dachte er. Luft ...

Doch er war seltsam unwillig. Die Taubheit seiner Haut hatte sich auf den ganzen Körper ausgebreitet und erstickte jede Bewegung, jeden Willen schon im Ansatz.

Noch ist sie nicht tot. Aber wenn ich sterbe, wird man sie umbringen ...

Mühsam zwang er die Augen auf und versuchte, sich zu orientieren. Wo war oben, wo unten? Er trieb in grauem Dämmerlicht, fortgetragen von der Strömung der vergangenen Augenblicke, und wusste nicht, wo er war. Sein Blick war durchsetzt mit tanzenden Lichtern und dunklen Punkten, die es schwer machten, etwas zu erkennen. Er zwang seine Arme und Beine unter seinen Willen zurück, machte einen schwachen Schwimmstoß auf eine helle Fläche zu, dann noch einen. Es musste die Oberfläche sein, nur dort war es hell. Im nächsten Moment stieß er an etwas, das seine Knochen zusammenstauchte.

Ein Fels. Ein heller Fels ... Ich bin zurück zum Grund geschwommen.

David wollte lachen, doch er hatte keine Luft mehr dafür. Stattdessen schloss er die Augen, breitete die Arme aus und ließ sich treiben.

Bis plötzlich der *Übergang* geschah.

Es dauerte einige Atemzüge, bis David überhaupt bewusst wurde, dass er *atmete*. Als der Schmerz der Atemnot zu groß geworden war, hatte er einfach aufgehört,

seine Luftwege zu verschließen. Aber Körper und Geist waren zu betäubt gewesen, um zu erkennen, dass er nicht in der Lage hätte sein dürfen, das Wasser zu atmen. Er hatte einfach eingesogen, worin er trieb, und die Qual in seinen Lungen hatte nachgelassen.

Mit einem Blinzeln sah David sich um. Auch der Schleier um seinen Blick war verschwunden. Der Prinz trieb noch immer knapp über dem Grund, zwischen bizarr geformten Gebilden aus porösem Buntgestein, die direkt aus hellem Sand herauszuwachsen schienen. Es war ihm unmöglich, zu erkennen, ob er sich noch in einem Flussbett befand, und als er sich auf den Rücken drehte, hatte er das Gefühl, das Wasser müsse sich über ihm ins Endlose erstrecken, trotz des Lichtes, das bis zu ihm durchdrang.

Wasser?

Er hatte den kalten Strom verlassen und war in ein Gewässer geraten, das nicht mehr aus normalem Wasser bestand, sondern aus einem Wasser, das sich atmen ließ. Wann war das geschehen?

Da war dieses Prickeln, als würde sich jedes einzelne Härchen aufstellen ... dieses kurze Gefühl des Schwebens ... der Übergang!

Ich muss ihn durch Zufall getroffen haben und in die Anderswelt übergetreten sein. Ich bin in einer Wasserdomäne.

Und trotzdem fühlte es sich irgendwie falsch an, ungewöhnlich. Als sei auch etwas Fremdes dabei. Doch dies war eben nicht Crain, sondern eine der vielen Regionen des Nordens. Manches mochte sich hier anders anfühlen.

Rian! Ist sie auch hier?

Der Gedanke versetzte seinen Körper in Anspannung. Er drehte sich wieder zurück und suchte nach irgendeinem Anzeichen für ihre Anwesenheit. Da ... Spuren im hellen Sand. Jemand hatte nicht weit von ihm am Grund gestanden. Der Sand trieb noch in Wirbeln darum herum, als sei dieser Jemand eben erst aufgebrochen,

vielleicht gerade in dem Moment, als David im Übergang gewesen war.

Er schwamm auf die Stelle zu, und tatsächlich nahm er vor sich eine Bewegung wahr, die ihn innerlich aufjubeln ließ. Er sah gerade noch die letzte der Gestalten in einem nahen Tangwald verschwinden. Obwohl sie zügig schwamm, wirkten ihre Bewegungen nicht so, als fühlte sie sich verfolgt. David zog seinen Dolch und verstärkte seine Schwimmstöße.

Wellen von Energie durchliefen seinen Körper, als er die Runen auf dem Heft des Langdolches berührte, und vertrieben den letzten Rest der Taubheit. Das Wasser war warm und fühlte sich angenehm an, als würden weiche Seidentücher über seine vom Wiedererwachen prickelnde Haut gezogen. Mit neu erwachter Kraft trieb er seinen Körper hinter Rian und ihren Entführern her zwischen die locker stehenden Tangpflanzen. Die Bewegungen der langen Pflanzenstränge und der aufgewirbelte Sand zeigten ihm deutlich, welche Richtung die Gruppe genommen hatte, und er folgte ihnen mit ausdauernden Schwimmbewegungen. Wo immer ihm Pflanzen in den Weg zu kommen drohten, schnitt er sie mit seinem Dolch ab.

Nach einer Weile bemerkte er, dass der Boden unregelmäßiger wurde. Erneut tauchten zwischen dem Tang seltsam geformte Felsen aus löchrigem Gestein auf, und sie wuchsen immer höher hinauf. Schließlich verschwand der Tangwald fast ganz und überließ den Grund den weiter anwachsenden Felsnadeln.

Für einen Augenblick sah David die fremden Wasserwesen wieder vor sich. In ihrer Mitte leuchtete Rians heller Haarschopf kurz auf, ehe sie um das nächste Felsgebilde verschwand und er nur noch die beiden Wesen sah, die das Ende der Gruppe bildeten.

Ihre dunkle, blau schimmernde Schuppenhaut erinnerte tatsächlich an den Kelpie aus Alberichs Rheinhöhle, doch damit endete die Ähnlichkeit auch schon. Weder Schleierhäute noch Mähnen waren an ihnen zu sehen,

und statt tellerähnlicher Hände und Füße hatten sie schlanke Finger mit Schwimmhäuten sowie kräftige Fischflossen an den Enden ihrer Beine. Ihre extrem kurzen und dicken Hälse waren von einer Krause aus Hautfalten umgeben.

Sie trugen nichts an ihren Körpern, was sie beim Schwimmen hätte hindern können. Lediglich einen Gurt hatten sie sich über den Rücken geschlungen, in dem kurze, vollständig aus Metall gearbeitete Speere steckten. Einen davon hielt jeder in der Hand.

Noch während David sie betrachtete, verschwanden die letzten beiden der Wasserwesen um den Felsen herum. Wären sie allein gewesen, hätten sie David vermutlich längst abgehängt. Doch Rian behinderte sie zum Glück, sodass er den Anschluss behalten und sogar ein wenig aufholen konnte. Denn während er im Tangwald lediglich die Richtung hatte halten müssen, durfte er die Entführer nun nicht mehr aus den Augen verlieren.

Die Felsen um ihn herum bildeten zunehmend ein Labyrinth: Steine weiteten sich nach oben hin wieder aus, berührten sich und bildeten Brücken oder Tunnel, zusätzlich zu den Löchern, die teilweise in ihr poröses Material gewaschen waren und gewundene Durchgänge darstellten. Ohne die Sichtverbindung zu den Wesen, die er verfolgte, hätte David längst die Orientierung verloren.

Erneut zog er Kraft aus seinem Dolch und beschleunigte sein Vorankommen. Als er um den nächsten Felsen bog, konnte er noch einen Blick auf die ganze Gruppe erhaschen. Rian schwamm vorn zwischen zwei Wesen, ein drittes war im Moment unter ihr, die anderen zwei noch immer weiter hinten. Mit Erleichterung sah David, dass Rian sich bewegte. Sie war offensichtlich weder bewusstlos noch gefesselt. Im nächsten Moment erkannte er jedoch, dass ihre Bewegungen mitnichten Befreiungsversuche waren. Die Wesen, zwischen denen sie schwamm, berührten sie nicht einmal.

Rian schwamm freiwillig mit!

Seine Verwirrung ließ David einen Moment innehalten, und im nächsten Augenblick war die Gruppe in der Dunkelheit eines Felstunnels verschwunden. So schnell er konnte, folgte er ihnen.

Als David den Tunnel wieder verließ, hatte die Umgebung sich unmerklich verändert. Hier und da standen wieder Tangpflanzen, zwischen denen sich bunt schillernde Fischeschwärme herumtrieben, und der Boden glitzerte, als wäre der Sand mit Quarzen und Gneis durchmischt. Die noch immer vorhandenen Felsnadeln wirkten bearbeitet, als habe ihnen jemand Formen gegeben und Löcher hineingetrieben, die den Bearbeitern mehr gefielen. Und einige hundert Schritte vor ihm schwang sich ein Gebilde in die lichterfüllte Höhe, das wirkte, als hätte jemand aus mehreren zusammengewachsenen Felsnadeln ein Schloss geschaffen.

Unzählige dünne Steinspitzen erhoben sich daraus wie Türmchen, und die Wände glitzerten in allen Farben, als wäre Edelsteinstaub auf ihnen verteilt worden. Löcher, die zu regelmäßig waren, um Auswaschungen zu sein, führten in das Innere des Felsenschlosses, in dem ein blaugrünes Leuchten die Hohlräume erfüllte. Die Gruppe, die David verfolgte, hielt direkt auf dieses Schloss zu.

David ließ den Anblick nur einen Moment auf sich wirken, ehe er die Verfolgung wieder aufnahm. Der Tang stellte keine Sichtbehinderung dar, doch hatte der Elf immer wieder das Gefühl, selbst beobachtet zu werden. Wann immer er sich umschaute, sah er jedoch höchstens einen Schatten oder die letzten Wirbel einer Bewegung, die genauso gut ein Fisch hätte hervorrufen können. Er tat es ab und konzentrierte sich auf die Verfolgung.

Nun, da das Ziel so nahe war, nahmen die Unbekannten noch einmal Geschwindigkeit auf. Selbst Rians Schwimmbewegungen waren kräftiger geworden, und David fühlte sich in seinem Zorn ins Wanken gebracht.

Was geht hier vor? Rian ... ich wünschte, ich könnte deine Gedanken hören! Aber das Schloss scheint ihr Ziel

zu sein. Die Auflösung wird also nicht mehr lange auf sich warten lassen – auf die eine oder andere Weise.

Dicht vor dem Schloss zögerte die Gruppe, als wisse sie nicht genau, welchen Eingang sie benutzen sollte. Dann steuerten die Fremden auf eines der größeren Löcher zu. Da die Entführer keine Verfolgung zu befürchten schienen, gab sich David kaum Mühe, seine Annäherung zu verbergen, und tatsächlich schwammen sie durch das Loch hindurch, ohne sich umzusehen. Er folgte, so schnell er konnte.

Die hinter dem Loch gelegene Höhlung reichte in alle Richtungen tief in das Gestein hinein. Wände und Decke waren rund ausgeformt wie in einer Höhle, jedoch zu gleichmäßig, als dass sie auf natürliche Weise hätte entstanden sein können, und der Boden war absolut eben. Und auf diesem Boden bewiesen Rians Entführer, dass die Flossen ihrer Beine so stabil wie Füße waren. Rings um die Elfe hatten sie sich aufgestellt und die Speere auf sie gerichtet. Aus dem hinteren Teil der Höhle schossen noch weitere Wesen auf sie zu, ebenfalls mit blitzenden Speeren in der Hand. Gleich würden sie auf Rian eindringen.

Ohne auch nur einen Moment zu zögern, streckte David seinen Dolch vor und stieß sich mit einem Kampfschrei in den Raum hinein ab, auf das erste Wesen zu.